

Ein Denkmal für Tante Frieda

In der neuen Ausgabe des Statistischen Jahrbuchs wird mitgeteilt, daß es zur Zeit mehr Witwen gibt als Witwer. Daraus ist zu ersehen, daß Männer strapazierender und wohl auch gefährlicher leben als Frauen. Wie oft werden Männer in verantwortungsvollen Stellungen beim Telefonieren vom Herzinfarkt oder auf dem Wege zu einer Aufsichtsratssitzung vom Unfalltod dahingerafft.

Es mangelt an Männern. Witwen gibt es genug, und das ist in volkswirtschaftlicher Hinsicht ein bemerkenswerter Aktivposten; denn Witwen machen sich gerne nützlich. Selbstverständlich sind sie auch zu Lebzeiten ihrer Männer nützlich gewesen, jedoch in beschränkter Weise. Erst wenn sie Witwen geworden sind, kommt ihre Arbeitskraft der Verwandtschaft und der Allgemeinheit zugute.

So setzen sich Witwen mit Vorliebe für ein sauberes Leben ihrer Nachbarn ein, indem sie erbauliche Schriften verteilen und Spenden für wohltätige Unternehmungen sammeln. Oder sie sorgen dafür, daß Mütter, die den Witwenstand noch nicht erreicht haben, in ein Erholungsheim verschickt werden. Mit Bedacht und Vergnügen unterstützen sie auch das Konditorengewerbe. Man trifft sich bei Kaffeekannen und Kuchen und spricht miteinander. »Haben Sie schon gehört, was der alte Frau Balkenhäuser-Schmörgelberg passiert ist? Ein Räuber hat ihr vor der Bank die Handtasche entrisen. Achthundert Mark! Die Welt wird von Tag zu Tag schlechter.«

Ach ja, die Damen haben Zeit, und von dieser Zeit geben sie uns untrüben Mitmenschen etwas ab. Ich zum Beispiel, wenn ich

das erwähnen darf, wäre ohne Witwe nie in der Lage gewesen, Urlaub zu machen. Ohne Tante Frieda, eine Schwester meiner Mutter, deren Mann nach einem Schlaganfall starb, hätte ich niemals weder den Königssee bei Berchtesgaden noch den Markusplatz in Venedig gesehen. Tante Frieda kommt und übernimmt die Alpenveilchen auf der Fensterbank, die Töpfe in der Küche und die drei Kinder, die morgens zur Schule müssen und abends die Füße waschen sollen. Tante Frieda kennt dies alles aus dem Effeff. Sie war selbst einmal Hausfrau und Mutter.

Witwen sind selbstlos. Ihre Autorität ist unantastbar. Sie kennen den Anfang und das Ende vom Lied. Sie haben das eheliche Getümmel überstanden und leben in Rente. Der Idealfall ist eine Witwe, die zugleich Oma ist. Bei der Großmutter ist richtig zu erleben, wie christliche Nächstenliebe und Sippenbewußtsein Früchte tragen. »Man muß Witwen zu nehmen wissen«, sagen die Leute.

Bei Regenwetter sitzt Tante Frieda im Kinderzimmer hinter der Nähmaschine. Sie trennt Nähte auf, stopft Socken und näht Knöpfe an. Bei Sonnenschein stellen wir ihr einen Stuhl auf den Balkon, und dann darf sie in der Zeitung den Roman lesen, bis es wieder anfängt zu regnen.

Tante Frieda hegt weder Wunsch noch Widerspruch im Herzen, und sie tut alles aus Liebe. Wenn einmal auf Bundesebene zur Ehrung der allseits wundervollen Witwe ein Denkmal geplant sein sollte, dann schlage ich als Modell Tante Frieda vor.

Frieda ist große Klasse. Ehrlich. ■